

# Deutsche Wacht

(Früher „Cillier Zeitung“).

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Cilli mit Zustellung ins Haus monatlich fl. —.55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postversendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inzerate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inzerate für unser Blatt alle bedeutenden Anzeigen Expeditionen des In- und Auslandes an. Redaction Herrng. 8. Administration Herrng. 6. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und 3—6 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 97.

Cilli, Donnerstag, den 6. December 1883.

VIII. Jahrgang.

## Zur Eröffnung des Parlaments.

Die parlamentarische Arbeit hat begonnen. Gang- und Klanglos, wie der Wohnungswechsel von Austerpartei, ging die Räumung des vor zweiundzwanzig Jahren für die Legislative erbauten Bretterhauses von Statten; sang- und klanglos, wie ambulante Krämer, nahmen die österreichischen Abgeordneten von dem neuen, prächtigen, säulengetragenen Marmorpalast, den Kunstkenner als den schönsten Monumentalbau Wiens bezeichnen, Besitz. Es scheint, als ob feste, welche sonst die Vollendung großartiger Schöpfungen krönten, bereits in's Fabelbuch geschrieben seien. Zeigte schon die Uebergabe des neuen Wiener Rathhauses kaum den schwachen Widerschein einer Feststimmung, so verblähte selbst dieser Widerschein bei der Eröffnung des neuen Universitäts- und des neuen Parlamentsgebäudes. Mit einer schrillen Disharmonie, welche als Echo der laut gewordenen Verwirrungen Österreichs gelten kann, begannen die Vorlesungen in den der Wissenschaft geweihten Räumen, mit einer schrillen Disharmonie werden, — wer wollte solches bezweifeln, — die Debatten im neuen Parlamente verlingen. Der Messias ist noch immer nicht erschienen, der die divergirenden Interessen der einzelnen Abgeordnungsgruppen in einen Versöhnungsaccord verschmelzen könnte. Die Verbitterung der Nationalitäten schwoll ja in den letzten vier Jahren zu einer Höhe, vor der selbst jenen zu schwindelein beginnt, welche bisher in jeder der vielen Regierungen Österreichs die Quintessenz staatsmännischer Weisheit zu erblicken gewöhnt waren.

Wenn daher von einer feierlichen Eröffnung des neuen Parlamentshauses Umgang genommen wurde, so liegt dies in dem herrschenden System, das Niemanden befriedigen, wohl aber Viele entgeistern konnte. Die verschiedenen Metamorphosen, welche das über den Parteien stehende

Ministerium durchmachte, bis es sich als Partei-Ministerium entpuppte, welches nach dem Aussprüche des Grafen Taaffe sich vertrauensvoll auf die Majorität stützt, haben in das öffentliche Leben Österreichs tiefe Furchen gezogen. Diese Furchen bilden nun die grundlosen Bahnen, in denen sich unsere innere Politik bewegt. Von Fall zu Fall wurden die Karyatiden, welche den österreichischen Staatsgedanken stützten, beseitigt, von Fall zu Fall wurde dem Förderalismus immer neues Material zugeführt. Die Versöhnung, für welche man als Medicin die nationale Gleichberechtigung verschrieb, ist trotz der Opfer, die man letzterer schlachtete, ein lucus a non lucendo geblieben und wer heute die Verbitterung der Nationen offen schildern wollte, der müßte constatiren, daß der Haß des Slaven gegen den Deutschen in Österreich dem Nationalhaß Frankreichs gegen Deutschland gleicht, daß jedoch zwischen den letztgenannten, da beide große Culturstaaten sind, die an der Spitze der Civilisation einerschreiten, leichter eine Ausöhnung möglich sei, als zwischen den ersteren, weil die slavische Einbildung für Vernunftgründe vollkommen unempfänglich ist.

Wir erlassen uns die mannigfaltigsten Wünsche, von denen Polen, Tschechen und Slovenen ihre Versöhnungsgeneigntheit abhängig machen, aufzuzählen. Wir bemerken nur, daß jede Erfüllung das Begehren steigert und dem Wassertropfen gleicht, der auf eine glühende Eisenplatte fällt. Wie wunderbar aber sich angesichts fortlaufender Concessionen die Finanzlage Österreichs entwickelte, davon gibt uns das Deficit, welches sich gestern im neuen Parlamentshause präsentirte, ein charakteristisches Bild. Nach dem Präliminare des Finanzministers beziffern sich die Ausgaben für das Jahr 1884 auf 511.11 Millionen Gulden, die Gesamteinnahmen aber auf 472.3 Millionen; der Abgang beträgt daher 38.75 Millionen. Für das Jahr 1883 war

das Deficit inclusive der Nachtragscredite mit 34 Millionen Gulden präliminirt. Das neue Deficit ist daher trotz der unerschwinglich gewordenen Steuerlast, trotz der höheren Präliminirung der Einnahmen im Ausmaße von 8.6 Millionen um rund 4.75 Millionen gestiegen. Wenn man nun erwägt, daß auch der Tilgungsbedarf von 12 Millionen im Wege des Credits aufgebracht wird, so muß die Finanzverwaltung im Jahre 1884 für ein Erforderniß von nicht weniger als 50 Millionen Gulden Vorsorge treffen, welches durch Steuern und regelmäßige Abgaben nicht bedeckt wird. Diese Summe spricht eine bededtere Sprache, als alle Enunciationen, welche im Laufe der letzten Jahre von oppositioneller Seite laut wurden.

Wird die nun begonnene Session ein natürliches Ende finden, und welche Stellung wird die Vereinigte Linke den kommenden Ereignissen gegenüber einnehmen? Wird jener Opportunitätscompromiß, der vor zwei Jahren im Sophiensaal zu Wien geschlossen wurde, noch länger andauern, oder wird die Vereinigte Linke dem Drängen ihrer Wähler nachgeben und sich aus einer politischen Partei in eine nationale umwandeln? Dies sind wohl die vornehmsten Fragen, mit denen sich das deutsche Volk Österreichs in Bezug auf die parlamentarische Thätigkeit seiner Abgeordneten beschäftigt. Wir haben nie ein Hehl daraus gemacht, daß wir in der Vereinigten Linken nur die alte Verfassungspartei in neuer Drapirung erblickten, wir haben es auch nur der Parteidisciplin unserer Abgeordneten zugeschrieben, wenn sie sich oft schwer den Parteidictaten der Gruppe Herbst-Chlumetz fügten; doch wenn diese Dictate auch für die Zukunft regierungsfähige Halbheiten erheischen sollten, dann werden wir es freudig begrüßen, wenn unsere Abgeordneten auf eigene Faust handeln, denn welcher Menschenfresser soll noch geschehen, bis es gewissen Herren ge-

## Marburger Musikbrief.

Wer hätte vor zwei Jahren noch daran gedacht, aus Marburg Musikbriefe zu schreiben? Der Männergesangsverein pflegte nur das Lied, das Theater aber nur die Operette, von klassischer Musik war nur sehr selten etwas zu hören, höchstens wenn etwa gerade durchreisende Künstler ein Concert veranstalteten.

Nun ist es anders. Es entstand der philharmonische Verein, der es sich zur Aufgabe machte, vornehmlich klassische Instrumental- und Vocalmusik zu pflegen und alljährlich eine bestimmte Reihe von periodisch wiederkehrenden Concerten zu veranstalten, die nach und nach besonders in instrumentaler Beziehung an Werth bedeutend stiegen, daß dieselben einer eingehenderen Besprechung würdig sind. Am 26. d. M. fand in unserem großen Casinosaale die erste diesjährige Production statt und wie wir schon vorausschicken wollen, mit bedeutendem Erfolge. Den Anfang des Concertes machte die erste Symphonie in C-Dur von Beethoven. Dieses erste symphonische Werk Beethovens läßt deutlich Haydns und Mozarts Einflüsse erkennen, verräth aber dennoch in manchen Theilen bereits den Feuerkopf und enthält so mancher Schwierigkeiten, welche aber vom Vereinschester unter der umsichtigen Leitung des

Musikdirectors Herrn Kovel in anerkanntester Weise bewältigt wurden. Der mit Feinheit ausgearbeitete Vortrag machte auch einen bedeutenden Eindruck auf das für symphonische Werke noch nicht genugsam empfängliche Publicum, das reichlichen Beifall spendete. Nicht minder wirkungsvoll, stellenweise mit vielleicht zu mächtiger Tonentfaltung brachte das Orchester zum Schluß des Concertes die Ouverture zu „Ruy Blas“ von Mendelssohn zu Gehör.

Nicht ebenso günstig wie über die orchestralen Leistungen des Abends können wir uns diesmal über die gesanglichen aussprechen. Die zur Aufführung gelangten Chöre waren mit Ausnahme des ziemlich monotonen von Cherubini gut gewählt, litten aber unter technischer Unsicherheit, die wol auf Rechnung nicht genügend sorgfältigen Studiums zu setzen sein dürfte. Am besten gefiel uns der ziemlich schwierige Damenchor von Schubert: „Gott meine Zuversicht“, welcher an Schönheit allen Schöpfungen des Liedercomponisten gleichkommt. Wenn die Damen sich einer energischeren Textausdrucks befleißigen würden, dann würde auch der musikalische Ausdruck ohne Zweifel gewinnen. In den beiden gemischten Chören: „Ständchen“ von Jensen und „Johannisfest“ von Büchler bekundeten zumal die Männerstimmen Mangel an vollständiger Sicherheit und schien es, als ob die Stimmen-

vertheilung nicht gleichmäßig genug sei. Ohne Zweifel wird sich aber des Chores wieder der alte Eifer bemächtigen, mit dessen Hilfe er bereits schwierige Aufgaben in tüchtiger Weise gelöst hat.

Nach langer Zeit trat in diesem Concerte Herr Musikdirector Kovel wieder als ausübender Künstler auf dem Cello auf, in welcher Eigenschaft er sich nur gar zu selten hören läßt. Er spielte Walthers Preislied aus den „Meisterliedern“ von Richard Wagner und ein gefühvolles Adagio von Goltermann mit edlem Tone und in durchaus geschmackvoller Weise, so daß sich der Beifall erst legte, als der Künstler noch eine Zugabe: Schuberts „Ständchen“ machte.

Die Clavierbegleitung der Damenchöre und Violoncellpielen war eine so discrete und verständige, daß sie, wenn auch zum Schluß, das nachdrücklichste Lob verdient. Gut zu begleiten ist eine Kunst, die oft dem sonst geübtesten Pianisten abgeht.

Daß das Publicum zum Concerte zahlreich erschienen war, braucht man eigentlich kaum zu erwähnen, denn bis nun gab es noch kein Concert des philharmonischen Vereines, das nicht zahlreich besucht gewesen wäre. Möge dies auch stets so bleiben!

O. K.

nehm wird, das letzte Mittel zur Beseitigung einer unerträglich gewordenen Situation zu versuchen? —

### Geschichte einer Wiener Zeitung.

Erzählt von Dr. Heinrich Friedjung.

Wozu Dinge verschweigen, welche auf Aler Lippen schweben? Man muß freilich den moralischen Widerwillen überwinden, den es stets kostet, bevor man in das Meer der Corruption hinabsteigt, aber es kann nicht schaden, der Residenz eine Geschichte zu erzählen, aus welcher Regierende und Regierte eine ernste Lehre ziehen können.

Vor einigen Jahren kam J. S. Krejchowsky nach Wien. Daheim in Prag war seines Bleibens nicht mehr. Vereinst ein Führer der tschechischen Nation, der journalistische Bahnbrecher für all die Rohheit, die sich von der Redaktion der „Politik“ aus über die Deutschen Oesterreichs ergossen, hatte er in Prag Alles erreicht dessen er begehrte; ein Abgeordnetenmandat, Macht und Reichthum. Er hatte dasselbe Handwerk in Prag eingeübert, das gleichzeitig in den Redaktionen mancher Wiener Blätter emporblühte: er hatte die Publicität ausgeschrotet, verpachtet, verkauft. August Zang, der in Wien zuerst den gleichen Markt eröffnet hatte, wußte in der Form gewisse Rücksichten zu wahren, doch die warf Krejchowsky hinter sich. Dies hätte ihm bei den übrigen Führern der tschechischen Nation nicht geschadet, ebensowenig, daß er wegen Unterschleifes von Zeitungsstempel-Gebühren von den Prager Gerichten zu anderthalb Jahren schweren Kerkers verurtheilt worden war. Aber er brach zugleich den Bann der nationalen Disciplin, bemächtigte sich der „Politik“ wie seines Eigenthums und warf den Abgesandten des tschechischen Führercollegiums, Thierhier, einfach die Treppe hinunter, wo er besinnungslos liegen blieb. So verließ er denn Prag und zog zu Beginn des Ministeriums Taaffe nach Wien.

Er ließ der „Versöhnung“ seine Dienste und gründete in Wien die „Tribüne.“ Nur mit verhaltenem Grimme kann der Deutsche daran denken, mit welchem Unflathe Krejchowsky durch Jahre in diesem Blatte jede deutsche Regung in der Reichshauptstadt verfolgte, wie sein Blatt mit unverhüllter Schamlosigkeit der Denunciation deutscher Beamten und Lehrer in den gemischtsprachigen Bezirken betrieb.

Aber es fehlte ihm, zumal da er an ein luxuriöses Leben gewöhnt war, alsbald an Geld. Doch diesem Mangel sollte bald abgeholfen werden. Es kam die Zeit der galizischen Eisenbahnbauten, und nun traten alle die Ereignisse ein, welche jedweden Leser noch in frischer Erinnerung sind. Damals vermittelte das österreichische Pressbureau einen Vertrag zwischen Krejchowsky und einem vielgenannten Bauunternehmer, der durch den Abg. Dr. Ruß im Parlamente zur Sprache gebracht wurde. Für die „Tribüne“ wurden damals bequeme Localitäten gemiethet, und Krejchowsky erhielt noch eine beträchtliche Summe in Baarem, welche übrigens in seinem fürstlichen Haushalt bald aufgezehrt war. Jedermann weiß, daß, als Abg. Dr. Ruß diese Angelegenheit zur Sprache brachte, Taaffe selbst antwortete und in seiner Entgegnung — er hatte offenbar nicht genau zugehört, als Dr. Ruß sprach — so nebenbei auch mittheilte, daß Krejchowsky damals auch eine vortrefflich eingerichtete Druckerei erhalten habe, eine Enthüllung, welche Dr. Ruß als eine wirklich interessante dankend quittirte.

So lebte denn — um die Worte des Märchens zu gebrauchen — Krejchowsky so lange, bis er endlich starb. Er hinterließ große Schulden; seine Familie befand sich in den bedrängtesten Verhältnissen, und da tauchte die zweite bemerkenswerthe Figur in dieser tragischen Farce auf, die eines bekannten Wiener Journalisten der bereits mehreren Parteien seine Feder zur Verfügung gestellt hatte und zuletzt in einem liberalen Blatte von zweideutiger, oder eigentlich

nicht mehr zweideutiger Gesinnung gearbeitet hatte. Dr. Julius Gutmann suchte bei der Verwirrung, die nach Krejchowsky's Tode entstand, die Leitung des Blattes an sich zu ziehen, indem er die Familie des todtten Herausgebers für sich gewann; höchst stürmische Nachscenen fanden in den Räumen der Redaktion statt; der Polizeipräsident Krizgta von Jachden wurde aus dem Bette geholt um Ordnung zu schaffen und die Dinge blieben beim Alten.

Abermals geht der Vorhang in die Höhe, und Dr. Reminar erscheint auf der Bühne. Entweder ist in meinen Landsleuten in Oesterreich jede satirische Ader vertrocknet oder dieser lebenswürdigste aller Professoren der Mineralogie wird noch der Held zahlreicher Lustspiele. Freilich mit tragischem Ausgange, denn Reminar befindet sich jetzt unter Anklage des Betruges und leichtfertigen Schuldumachens in der Untersuchungshaft. Mit wenigen Worten: der „Cottillonprofessor“, wie man diesen jungen Elegant nannte, wurde 1877 — es geschah dies noch unter dem Unterrichtsminister Stremayr — über die Köpfe verdienter Assistenten und Privatdozenten mit 23 Jahren zum ordentlichen Professor der Mineralogie an der Innsbrucker Universität ernannt. Hier verkehrte er viel mit dem damaligen Statthalter Tirols, dem Grafen Taaffe, und als er dann die Vorlesungen consequent durch Jahre „schwänzte“, wurde er vom academischen Senat seines Amtes enthoben. Die „Tribüne“ war herrenlos; Dr. Reminar konnte sich seiner Beziehungen zu hochgestellten Personen rühmen, und so brachte der Advocat Dr. Wurzbach einen Vertrag zwischen ihm und der Redaktion der „Tribüne“ zu Stande, vermöge dessen Reminar in nahe Beziehungen zu dem Blatte trat. Thatsächlich nannte er sich fortan „Chef der Administration der „Tribüne““ und wäre wohl bald zu deren Herausgeber avancirt, wenn er nicht früher — eingesperrt worden wäre. Er soll wirklich der „Tribüne“ eine gewisse Summe mitgebracht haben; ob diese Gelder aus der Tasche des Herrn von Drasche floßen, der bekanntlich vor einiger Zeit ins tschechische Lager übergegangen und kurz darauf zum Baron ernannt worden war, können wir natürlich nicht constatiren. Thatsächlich ging durch alle deutsch-böhmischen Blätter die Nachricht, welche Baron Drasche nicht dementirte, daß er der „Tribüne“ zur Zeit seines Uebertretes zu den Tschechen 80.000 fl. zur Verfügung gestellt habe.

Dies also ist die Geschichte jenes Blattes, das in der deutschen Reichshauptstadt gegründet wurde, um alle Ideen zu bekämpfen, welche deutschen und freisinnigen Männern hoch und theuer sind. Wer sollte blind sein für die tiefen sittlichen Gebrechen, an welchen das Zeitungswesen überhaupt und leider auch die Wiener Journalistik krankt? Aber so viel ist sicher, daß es ein ganz und unvergleichlich widerwärtiges Element der Fäulniß war, welches sich mit Krejchowsky und der „Tribüne“ in Wien eindrängte und hier Förderung fand. Nicht etwa daß Krejchowsky allein stand; er gründete zu seiner Verherrlichung den „Nationalitäten-Club“, in welchem er namens der in Wien wohnenden Tschechen, Polen, Slovenen etc. die Fahne der „Versöhnung“, schwang und eifrig die Gründung der tschechischen Schule in Wien betrieb. Die Personen, welche er da um sich versammelte, sind — wir wollen nicht daran zweifeln — „leidlich brave Leute und schlechte Musikanten;“ ihr Oberhaupt aber wußte, weshalb er sich mit ihnen umgab. Wollte man übrigens in gleicher Weise die Geschichte jener Zeitungen durchmustern, welche in Wien den Kampf gegen die deutsche Opposition aufgenommen haben, so könnte man noch ein oder das andere Beispiel vorfinden, das in gleicher Weise lehrt, welche edlen Kämpen sich in den Dienst der „Versöhnung“ gestellt haben. Es ist ja klar, daß unsere Gegner, eben weil sie keinen Rückhalt im deutsch-österreichischen Stamme besitzen und deshalb keine lebensfähige Publicistik in deutscher Sprache erhalten können, zu Mitteln seltsamer Natur greifen müssen, um

glauben zu machen, daß ein Theil der „öffentlichen Meinung“ hinter ihnen stehe. Solch ein Mittel besteht darin, Zeitungen durch Banken ankaufen zu lassen und sie auf deren Kosten und Gefahr herauszugeben. Wie sich die Banken dann am Publicum schadlos halten, das ist gerade keine geheimnißvolle Sache.

„Deutsche Wochenschrift.“

### Rundschau.

[Die erste Clubszigung der Vereinigten Linken] fand am 3. d. M. statt. Sr. Excellenz Ritter von Chlumecy wurde zum Obmann gewählt. Der neugewählte Obmann hielt eine längere Rede über die Stellung und das nothwendige Verhalten der Opposition im Laufe der bevorstehenden Session. Es wäre in mancher Beziehung erwünscht, daß diese Clubreden, welche Abgeordnete von der Couleur des Herrn von Chlumecy halten, zur Kenntniß der Wähler gelangen. Den Tenor derselben können wir uns übrigens lebhaft vorstellen. „Verfassungstreue“ sprechen immer unter dem Motto: „Hier wird rechts vorgefahren und links ausgewichen.“

[Abgeordneter Menger und die Abstinenzfrage.] In dem Rechenschaftsberichte, welchen Abgeordneter Menger seinen Wählern in Jägerndorf erstattete, sagte derselbe, daß er stets ein Gegner der Abstinenz war, daß aber die Vorgänge der letzten Zeit eine Situation geschaffen haben, welche ganz verschieden sei von der früheren. Die Gegner täuschen sich, wenn sie glauben, daß eine Spaltung der Vereinigten Linken in dieser Frage bevorstehe; über die Frage der Abstinenz hat nur die gesammte Partei zu entscheiden und ihrem Beschlusse muß sich der Einzelne fügen. Das ist doch ein Cabinetsstück „verfassungstreuer“ Rhetorik! Abgeordneter Menger spricht zwar über die Abstinenz, jedoch so, daß man unmöglich entnehmen kann, ob er für oder gegen dieselbe sei. Er unterläßt es aber freilich nicht, mit großem Nachdruck zu betonen, daß sich jeder Einzelne dem Beschlusse der Gesamtheit werde fügen müssen. Die Comödie, welche diese Verfassungstreuen à la Menger in den Berathungen der Gesamtheit aufzuführen werden, haben wir bereits skizzirt. Diesen Biedermännern ist keine Demüthigung des deutschen Volkes in Oesterreich zu groß, wenn es gilt, sich am Strohhalm streberischer Hoffnungen festzuhalten.

**Ungarn.** [Ein nationaler Clerus.] Der ungarische Episcopat hält gegenwärtig in Pest unter dem Voritze des Primas Simor Berathungen über den Civil-Ehe-Gesetzentwurf. Die Bischöfe schicken sich an diese Vorlage im Oberhause energisch zu bekämpfen, und ihr Affilirter, Graf Johann Czizaty, sammelt die Laien-Hilfsschaar. Allzu tragisch darf man diese Opposition nicht nehmen, falls die Regierung ihre Vorlage ernstlich vertritt und nicht im Stiche läßt. Sehr lehrreich in dieser Beziehung ist ein Gespräch, welches zwischen Baron Cötöös und dem Primas stattfand, als jener einen Gesetz-Entwurf über die allgemeine obligatorische Civil-Ehe vorbereitete. Damals erklärte Primas Simor dem Minister, daß der Episcopat den Entwurf bekämpfen und, wenn möglich, denselben im Oberhause zu Falle bringen werde. Auf den Einwurf des Unterrichtsministers aber: Und was dann, wenn das Gesetz im Oberhause dennoch angenommen wird? erwiderte der Primas, die ungarischen Bischöfe seien nicht nur Priester, sondern auch treue Söhne des Landes, und als solche kennen sie die Pflicht des Gehorsams gegenüber den Beschlüssen der Gesetzgebung. Die Ungarn sind um ihren Clerus wahrlich zu beneiden und zwar von Niemandem mehr, als von uns Deutschen. Während sich der deutsche Priester mit den erbittertesten Gegnern seiner Nation allirt, unterhält er im Deutschen Reiche eine Propaganda, welcher eine gewisse, reichsfreundliche Tendenz nur allzusehr innewohnt.

**Türkei.** [Ernste Reformversuche.]

Die Pforte hat, wie die „Turquie“ erfährt, kürzlich neuerdings ein Rundschreiben an ihre Vertreter im Auslande in Angelegenheit der inneren Reformen gerichtet. Die Türkei theilt darin ihren Vertretern mit, daß sie noch immer mit dem großen Reformwerk beschäftigt ist, das auf alle Provinzen ohne Ausnahme Anwendung finden soll. Das Rundschreiben führt dann aus, daß die Pforte von dieser Reformarbeit, welche lange und eingehende Studien erfordert, in dem Maße, als es sich entwickelt, den Mächten Mittheilung machen wird. Die Pforte werde sich jedoch hüten, scheinungsweise vorzugehen oder abentheuerlichen Lösungen nachzustreben: sie werde trachten, dem ganzen Reformwerke soviel als möglich einen einheitlichen Character zu geben, dabei aber gleichzeitig den verschiedenen Tendenzen und den wirklichen Bedürfnissen der Völkerschaften des Reiches Rechnung zu tragen suchen.

**Norwegen.** [Minister auf der Anklagebank.]

In dem norwegischen Ministerproceß plaidirt der Vertheidiger des Staatsministers Selmer seit Anfang vorigen Monats täglich 5 bis 6 Stunden, und er ist noch lange nicht fertig. Er sucht den Beweis zu führen, daß das Ministerium berechtigt war, das absolute Veto des Königs bei den vom Storting beschlossenen Verfassungs-Veränderungen wiederholt in Anwendung zu bringen. Gleichzeitig sucht er darzuthun, daß selbst eine Verurtheilung des Ministers durchaus nicht das absolute Veto des Königs aus der Welt schaffe. Wenn der Vertheidiger seine Rede beendet hat, antwortet der Ankläger, dann nimmt wieder der Vertheidiger das Wort, und schließlich hat noch der Minister Selmer das Recht, zu sprechen. Ob er von diesem Rechte Gebrauch machen wird, steht dahin. Jedenfalls wird das erste Urtheil in dem Monstreproceß nicht vor Mitte Januar 1884 fallen.

**Correspondenzen.**

Cilli, 3. December. (D.-C.) [Winkeltzüge.]

Die slovenisch gesinnten Abgeordneten haben es nöthig, einen Beweis ihres Einflusses in der laufenden Aera zu liefern; es muß ihnen sehr daran gelegen sein, ihrem Streite am heimathlichen Herde ein Ziel zu setzen, und zugleich ihr erschüttertes Ansehen im Kreise ihrer verbündeten Streber, welchen allein sie ihre Mandate zu danken haben, wieder einigermaßen zu befestigen. Da es in Krain für die Anhänger der slavischen Idee im Augenblick nicht viel zu wünschen gibt und man sich daselbst in allerneuester Zeit den Einfluß der Regierung auf die stramme Einigkeit der slavisch-nationalen Volksvertreter sehr zu Herzen genommen hat, hat man mit mehr Instinct als Bescheidenheit sich die Untersteiermark und das windische Stück Kärntens zum Versuchsfelde für die Macht der slovenisch gesinnten Abgeordneten auserkoren, denn hier ist eine Verschiedenheit der Interessen für die ehrenwerthen Herren aus Krain nicht vorhanden, und deshalb eine Meinungsdivergenz der nationalen Ehrenmänner nicht zu befürchten. Wir haben den Vorbereitungen zu dem Bittgange, welchen Graf Taaffe in diesen Tagen seitens seiner slovenischen Freunde ausgesetzt sein wird, mit Gewissenhaftigkeit zugesehen. Die slovenische Presse entwickelte den nöthigen Lärm, der über die Thatsache hinweghelfen muß, daß ihre Heeresfolge eine recht bescheidene ist. Als gelte es einen wahrhaftigen Sturm, vor welchen der Vertheidiger alter, strategisch wichtiger Plätze, durch Geschütz- und Gewehrfeuer müde gemacht werden muß, knatterte und donnerte es aus den Sümpfen an der Laibach gegen die bisherigen richtigen Anschauungen des Unterrichtsministers in der slovenischen Mittelschulfrage für den steierischen Boden. Großer Jammer über die bedeutenden Fortschritte der deutsch-nationalen Idee im steierischen Unterlande füllt die Spalten der slovenischen Presse, und ein unartiges Gepolter gegen jene Beamten, die die Sprache „Slovenski Narod“ nicht völlig inne haben, wurde in derselben unterhalten. In

Folge dieser Hasenhaft inscenirten Vorgänge „haben sich die slovenischen Abgeordneten veranlaßt“ zusammenzutreten, die Erklärung abzugeben, sie seien einig, wie nie zuvor, und gezwungen, dem erregten Volkswillen Rechnung zu tragen. So ist denn das Arrangement glücklich getroffen, das nothwendige Etwas geschaffen, welches über die fatale Situation der slovenisch gesinnten Abgeordneten hinweghelfen soll. Einen recht charmanten Beleg für die hingebungsvolle Treue der nicht-factiosen Herren aus Krain für die gegenwärtige Regierung ist die trockene Erklärung des Laibacher slovenischen Volksblattes, daß die slovenischen Abgeordneten gegen das Ministerium Front machen werden, wenn man ihre speciellen Wünsche nicht erfüllt. Aber auch die freundschaftlichen Verhältnisse der österreichischen Slaven unter einander erscheinen unter dem Einflusse derartiger Erklärungen, die die Fahnenflucht der Slovenen ankünden, in einem eigenthümlichen Lichte. Unter den Klängen dieser schrecklichen Drohung wird der Bitt- und Klagegang zum Ministerium und der buntpfarbigen „Rechten“ unternommen werden — und während man in Laibach mit Bomben und Granaten herumwirft, wird Herr Doctor Bošnjak sein süßestes Lächeln aufbieten, um die Begriffe über Nothwendigkeit und Luxus der Slavisirung unserer Mittelschulen und der Beamtenhaft zu verwirren. Denn die Herren aus Krain wissen es recht wohl, daß sie eine ungerechte, eine vom Standpunkte des Staatsinteresses und des Volkswohles betrachtet schädliche Sache aus den wichtigsten Ursachen vertreten. Nichts liegt unserer Partei ferner, als sich von der Regierung Gnade zu erbitten, aber so lange das Interesse an den Staat noch einigermaßen vorhanden ist, nimmt sie sich zu Randbemerkungen die Freiheit. Den Herren Dr. Bošnjak und Genossen würde zu anderen Zeiten bedeutet werden, daß weder die Kündigung der zweifelhaften Freundschaft imponire, noch daß die Slavisirung der Mittelschulen in Untersteiermark und Kärnten, wenn auch nur mit dem schüchternen Anfange, und auf dem nicht mehr ungewöhnlichen Wege der „Parallellassen“ vom Volke gewünscht werde. Die Genossenschaft würde erfahren, daß man im maßgebenden Orte sehr gut unterrichtet sei, daß das Volk die energischste Cultivirung des deutschen Sprachunterrichtes in den Volksschulen wünsche, daß die Gewährung dieses Wunsches ein Gebot jener Klugheit sei, die ihn erwecke, weil nicht nur jener Bauernsohn ein Anrecht auf die deutsche Sprachkenntniß habe, dem es vergönnt ist, ein Obergymnasium zu besuchen, sondern auch jener, der daheim bleibt, um den wachsenden Verkehr mit dem deutschen Nachbarpflegen zu können. Die Slavisirung unserer Mittelschulen ist nicht nur nicht im Interesse des Staates und der Bewohner des Landes gelegen, sondern diese Frage kann auf eben so practische als nothwendige Weise vollkommen beseitigt werden, indem den slavisch gesinnten Lehrern, die eine Force darein setzen, den Schülern das Deutschthum möglichst unmöglich zu machen, die gemessensten Befehle erteilt werden, ihre Pflicht zu erfüllen. Was den Lärm und die Beseitigung der objectiven Beamtenhaft anbelangt, so wird er von selbst verstummen, wenn die Erfahrungen, die man an den ultra-slavischen Herren macht, noch weitere Bereicherungen erfahren: — zudem kann es für die maßgebenden Kreise unmöglich ein Geheimnis sein, daß die ganze Beamtenhebe nicht nur recht überflüssig, und die Kenntniß der Sprache „Slovenski Narod“ in Untersteiermark eher ein Hindernis für die Verständigung zwischen Partei und Richter ist. So würde zu anderen Zeiten die Procession zur Thüre geleitet werden, die, um Fatalitäten im eigenen Lager zu beseitigen, unter dem Spectakel der slovenischen Zeitungen als politischer Heldenzug von Laibach abfuhr, um in Wien demüthig bittend im eigenen Lager einen Waffenstillstand zu bewirken und gleichzeitig für die slavische Idee eine neue Etappe zu erschleichen.

Mahrenberg, 1. December 1883. (D.-C.)

[Auf welcher Seite sind die wahren Freunde der Schule?] Diese Frage

wird durch das untenstehende Schriftstück des Bezirkschulrathes Mahrenberg vom Jahre 1880 (Referent Notar Rudel) beantwortet, welches von der liberalen Majorität zum Beschlusse erhoben und von einem damaligen Mitgliede in Abschrift rückbehalten wurde. Dieses Schriftstück lautet wörtlich: „Hoher k. k. Landeschulrath! Mit Bezug auf den Erlaß vom 12. Jänner d. J., Z. 6440 wird in Ansehung der angeregten Uebertragung des Ernennungsrechtes der provisorischen Lehrer an die Landeschulbehörde auf Grund des Sitzungsbeschlusses vom heutigen ergebenst erstattet, nachstehender Bericht: Die angeregte Frage ist — wie ein hoher k. k. Landeschulrath im obcitirten Erlasse bereits selbst betont, von großer Wichtigkeit und Tragweite, denn dieselbe berührt nach der Ueberzeugung des Bezirkschulrathes nicht bloß eine interne Angelegenheit der Schulaufsichts-Organen, sondern hat auch eine eminent politische Seite. Der ergebenst gefertigte k. k. Bezirkschulrath kann einer Aenderung d. s. §. 14 des Gesetzes über das Lehrerernennungsrecht nicht beistimmen und erlaubt sich sein Votum in beiden Richtungen folgend zu begründen: Im staotlichen Leben ist als Princip anzunehmen, daß jede Centralisation von segensreicher Wirkung ist; — insbesondere muß dieser Satz hinsichtlich der Schulgesetzgebung als zutreffend erklärt werden. Auf die angeregte Frage übergehend, mag es daher richtig sein, daß der autonomistische §. 14 des Lehrerernennungsrechtes verschiedene im citirten Erlasse berührte Unzukömmlichkeiten zur Folge hat, deren Beseitigung im Interesse der Schule angezeigt erscheint. Hätten wir in unserem Staate geregelte (stabile) Zustände und wären alle gesetzgebenden Factoren sowie die obersten Organe der Regierung in Betreff der Volksschule vom gleichen freundlichen Geiste befeelt, so unterläge es keinem Anstande, den §. 14 im Interesse der Centralisation und rüchlich Beseitigung der durch ihn erzeugten Uebelstände aufzuheben. Allein dies ist nicht der Fall, wie uns der heftige Widerstand der ultramontanen Partei des Reichsrathes gegen die Reichschulgesetzgebung, sowie der Rücktritt des um die Volksschulgesetzgebung hochverdienten fortschrittsfreundlichen Unterrichtsministers von Stremayr bewährt. Es unterliegt angesichts dieser Thatsachen keinem Zweifel, daß in Betreff der Volksschulgesetzgebung eine reactionäre Strömung herrscht, welche selbst die höheren Schul-Organen der Regierung zu infisiren im Stande ist. Angenommen nun, es würde in Folge dieser Strömung die reactionäre Partei in der Landeschulbehörde zur Majorität gelangen; was hätte man im Falle der Preisgebung des §. 14 zu erwarten? Die früheren Schulzustände geben die Antwort darauf: Anstellung guter Messner und Vorbeter — als Lehrer — sohin geistiger Rückschritt und jene Lethargie im Volke, die nicht das Leben und nicht der Tod ist, sondern das Nachten der Geister im Schatten der Levitenröcke. Eine gute, e rlich durchgeführte Volksschulgesetzgebung ist und bleibt das einzige untrügliche Mittel, das Volk geistig, sittlich und materiell zu heben, und so in den Stand zu setzen, den großen Anforderungen des modernen Staates zu genügen. Nur der aufgeklärte Mann weiß selbst bei Unglücksfällen, die den Staat treffen, den wahren Patriotismus zu bewahren, und nur dieser ist im Stande, das notorische Bestreben unseres allergnädigsten Monarchen, sein Volk glücklich zu machen, zu würdigen und zu schätzen. Die neue Schulgesetzgebung erfreut sich bereits günstiger Resultate. Diese könnten jedoch noch günstiger sein, wenn von Seite des Staates zur Heranbildung einer genügenden Anzahl Lehrkräfte Sorge getragen werden würde. Der Gehalt eines mit den Staatsprüfungen versehenen Lehrers von 500 bis 800 fl. ist entschieden ungenügend, wenn man bedenkt, daß Manipulationsbeamte bei Staatsbehörden, deren Bildungsgrad oft unter jenem des Lehrers steht, mit Inbegriff des erlaubten Nebenverdienstes (Commissionen) das doppelte ja dreifache Einkommen eines Lehrers beziehen. Dieser Uebelstand, diese ungerechte Behandlung der Lehrer ist die wahre Ursache, daß die Nachfrage größer als das Angebot; dieses Mißverhältniß bildet naturge-

mäß den Grund, warum die vorhandenen geprüften Lehrer nach frequenteren Nebenverdiensten bietenden Orten streben. Bedinglich eine entsprechende Gehaltsverbesserung vermag das Angebot zu erhöhen und alle Uebelstände des bestehenden Ernennungsrechtes zu beheben. Bei diesen Prämissen ergibt sich, daß die Aufhebung des §. 14 höchstens ein Palliativmittel zur Beseitigung der gedachten Uebelstände — dagegen aber geeignet wäre, die Bezirksschulbehörde um ein wirksames Präservativmittel gegen reactionäre Tendenzen zu bringen.“ Mögen dies sich nun die im national-clericalen Lager befindlichen Lehrer zu Herzen nehmen, über dieses Schriftstück und die seither erschienene Novelle nachdenken. Vielleicht kommen sie zur Ueberzeugung, daß sie bewußt oder unbewußt Gegner ihrer eigenen Sache und der wahren Interessen des Volkes sind.

## Kleine Chronik.

[Der Ausnahmestand in Croatien] ist nunmehr definitiv beendet. Graf Khuen-Hedervay wurde zum Banus ernannt, Bedekovic zum Minister ohne Portefeuille für Croatien, Slavonien und Dalmatien neuerdings accredited und Baron Ramberg unter Verleihung des Ordens der eisernen Krone I. Classe seiner Mission als königlicher Commissar enthoben.

[Gleichberechtigung.] Die vom deutschen Landeslehrerverein in Reichenberg herausgegebene „Freie Schulzeitung“ bringt in ihrer letzten Nummer den Schmerzensschrei eines deutschen Lehrers aus dem Prachatitzer Schulbezirk, der uns wieder eindringlich belehrt, daß Prachatitz nicht im nördlichen Böhmen gelegen sei. Die Schulzeitung schreibt: „Ein Colleague, Oberlehrer, in D—t theilt uns folgendes mit: Im September l. J. übersiedelte ich nach meinem jetzigen Dienstorte und gab — Wunder nehmen dürfte das wohl Niemandem — meine letzten Kreuzer für Einpacken, Fuhrleute u. s. w. her. Am 4. October bekomme ich ja meinen Gehalt, dachte ich. Die Täuschung war groß: am 23. October erst brachte mir der Postbote die ersehnten Gulden. Ich zählte mein Negatives und — Null von Null geht auf, so schloß die Rechnung. Nun es kommt ja bald der 4. November: ja da trifft ein Sonntag, also ist der erste erst am 5. — „Es ist kein Geld hier,“ donnert der Controlor den Postboten an, „kommt ein andermal!“ Während noch der Bote dassteht, kommen etwa 10 t s c h e c h i s c h e Lehrer und erhalten anstandslos auf ihr einschmeichelndes „Prosim“ (ich bitte) hin, den Gehalt ansgezahlt. Jetzt frage ich, warum die ihr Geld erhalten und wir deutschen Lehrer nicht; vielleicht weil ihre Abgeordneten für das neue Schulgesetz gestimmt haben. Heute ist schon der 12. November und ich habe noch kein Geld und so dürfte es am 20. und 30. auch noch sein. So geschehen im Winterberger Steueramte unter dem Controlor — Botruba.

[Der Kronprinz von Portugal, welcher augenblicklich in London weilt, ist, dem „Manchester Guardian“ zufolge, ein angehender Mezzofanti, denn er spricht jetzt im Alter von 22 Jahren schon 14 lebende Sprachen geläufig. Dazu ist er ein großer Bücherliebhaber und hat schon eine Bibliothek von über 40.000 Bänden, die viele Seltenheiten enthält, gesammelt.

[480.000 Täuflinge.] Am vergangenen Mittwoch empfing der Papst den Monsignor Fougerein, Vorsteher der Gesellschaft „De la sainte enfance,“ welche sich die Aufnahme von Heidenkindern in das Christenthum zur Aufgabe gestellt hat und vernahm aus dessen Mund, daß diese Gesellschaft im vergangenen Jahre nicht weniger als 480.000 Heidenkinder dem Christenthume zugeführt hat; jetzt stehen schon wieder 90.000 Kinder zur Taufe bereit.

[Ein Damen-Duell.] Nach einem Berichte der „Newyork Times“ fand am 13. November zwischen zwei Modedamen in Newyork ein Säbel-Duell statt. Ursache des Zweikampfes war ein französischer Modellhut, den

beide Damen zu kaufen wünschten. Das Anerbieten der Modistin, einen zweiten ganz gleichen Hut anzuschaffen, ward mit Entrüstung zurückgewiesen. Nach kaum minutenlangem Kampfe sanken beide Duellantinnen gleichzeitig zu Boden; die herbeigeeilten Aerzte constatirten, daß keinerlei Verwundung vorhanden, die Damen nur in Folge — verhaltener Wuth in Ohnmacht gefallen seien. Die findigen Amerikaner haben aus der Sache sofort Capital geschlagen, der Hut ist in einem Bretterverschlage ausgestellt und wurde am 22. November öffentlich versteigert.

[Ein großer Beamtenstab.] Der Berliner Polizei-Präsident Herr von Madai hat einen Stab von Beamten, wie ihn in gleicher Anzahl nur wenige Ressorts aufzuweisen haben. Nächst dem Polizeipräsidenten steht der Ober-Regierungsrath von Heppel, der auch in Verhinderungsfällen seines Chef mit dessen Vertretung betraut wird. Es folgen die Abtheilungs-Dirigenten mit dem Titel Regierungsrath; es sind dies die Dirigenten der II. Abtheilung (Gewerbe-Polizei) der III. Abtheilung (Bau-Polizei) und der IV. Abtheilung (Criminal- und Sicherheits-Polizei, deren Chef Herr Graf Pückler ist); ihnen schließen sich an 20 Abtheilungs-Dirigenten mit dem Titel Polizeirath; 10 Polizei-Assessoren, 78 Polizei-Secretäre; 42 Bureau-Assistenten (als Bureau-Beamte 2. Klasse fest angestellt) und 54 Bureau-Assistenten beim Einwohner-Melbeamten (auf Kündigung angestellt) und 15 Kanzlisten. In der Polizei-Hauptcasse fungirt ein Rentant, ein Oberbuchhalter, ein Cassirer und 7 Buchhalter, ein Botenmeister, ein Hausinspector, ein Kastellan, 2 Cassendienen, 43 Boten, ein Portier, 2 Leichenbiener, drei Aufseher im Männergewahrsam und eine Aufseherin im Frauengewahrsam der Polizei vollen diesen Stab, den man als den der Bureau bezzeichnen kann. An der Spitze der Schutzmannschaft steht als Comandeur Herr Polizeioberst Herquet. Ihm folgen etatsmäßig 13 Polizei-Hauptleute, 136 Polizei-Lieutenants und Criminal-Commissarien, 10 Abtheilungs-Wachtmeister, 283 Wachtmeister und schließlich 2971 Schutzmannen.

[Ein Studentenstreich.] In dem durch polizeiliche Strammheit und Schneidigkeit ausgezeichneten Berlin legt Bruder Studio sich in Bezug auf lustige Straßenstreiche einige Beschränkung auf. Dennoch verzichtet er nicht ganz darauf. So bot sich in einer der letzten Nächte ein höchst seltsamer Anblick auf der Marchallsbrücke dar, indem auf jedem der dort befindlichen zur späteren Aufnahme der Statuen der General-Feldmarschälle bestimmten Postamente eine menschliche Gestalt Posto gefaßt hatte. Jede war mit einem Bibi von vorsündfluthlicher Form ausgestattet und malerisch in einen Plaid drapirt. Die zitternden Strahlen der Gasflammen umspielten die sonderbaren Säulenheiligen, welche etwa 15 Minuten in absoluter Bewegungslosigkeit verharrten und dadurch ein großes Heer von Neugierigen um sich versammelten. Dann tönte ein Signalpfeif, dem sofort das alte Studentenlied „Gaudemus igitur“ von frischen und gesunden Kehlen gesungen, folgte. Nach dieser musikalischen Leistung verließen sie ihren erhabenen Standpunkt schleunigst und marschirten im Gänsemarsch ab nach der Louisenstraße.

[Auch eine Statistik.] Die Heirathsgesuche in den öffentlichen Blättern mehrten sich in so hohem Grade, daß sich die statistische Beobachtung mit vollem Recht „diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege“ zuwendet. So hat ein hervorragender Statistiker vor einiger Zeit 400 solcher Gesuche gesammelt und untersucht. Das Ergebnis war interessant. 1. sah er, daß fast dreimal so viel Männer als Frauen auf diesem Wege in den Hasen der Ehe einzulaufen versuchten. Merkwürdiger Weise machen die Frauen an das Alter des erwünschten Zukünftigen weniger Ansprüche, als die Männer; denn während 81 Procent Frauen gegen 56 Procent Männer vom Alter ganz absehen, machten 32 Procent Männer und 6 Procent Frauen Anspruch an die Eigenschaft der Jugend für die gesuchte Gattin resp. den Gatten. Betrachtet man die sonstigen Eigenschaften, so giebt man von männlicher wie weiblicher Seite

in den Heirathsgesuchen nächst dem Vermögen am meisten auf Intelligenz, am wenigsten auf die Confession. Diejenigen Personen, welche sich in ihren Gesuchen zum israelitischen Glauben bekannnten, betrug 6 Procent Männer und 13 Procent Frauen. Der Umstand, daß nur 13 Procent Männer und dagegen 33 Procent Frauen von der Familie der oder des Zukünftigen sprachen, beweist, daß die Frauen noch weit mehr Werth auf eine geachtete, unbescholtene Familie legen, als die Männer. Die Frauen halten es für nothwendiger als die Männer, Aussagen über ihren Besitzstand zu machen. Die Angabe eines bestimmten Vermögens fand sich nur bei 7 pCt. Heirathslustiger Männer, dagegen bei 41 pCt. Frauen; demnach scheinen die Frauen entschieden die Ueberzeugung zu hegen, daß auch bei Heirathsangelegenheiten das Geld der nervus rerum sei. Ueber den Beruf läßt sich natürlich nur bei den Männern sprechen; am vorwiegendsten ist die Zahl der Kaufleute, Fabrikbesitzer und Gastwirthe oder Restaurateure unter den Heirathscandidaten der Zeitungen.

[200.000 Mark Strafgeld.] In Würzburg starb kürzlich ein reicher Confectionswarenhändler und hinterließ ein Vermögen von über 4 Millionen. Bei der Erbschaftsconstatirung entdeckte nun das Rentamt, daß der Verstorbene bedeutend weniger an Einkommen declarirt hatte, als er wirklich besaß, und dadurch eine beträchtliche Steuerentziehung sich zu Schulden kommen ließ. Die Erben müssen nun circa 200.000 M. Strafe und Steuernachzahlung leisten.

[Käppchensteuer.] In Rußland geht augenblicklich eine Agitation durch die Presse, die noch zu Recht bestehende, aber seit 1848 außer Gebrauch gekommene Steuer wieder zu erheben, welche jeder Hebräer für das Tragen des Käppchens (Isomolka) zahlen mußte. Sie betrug 5 Rubel. Es wird berechnet, daß diese Steuer 15 Millionen Rubel aufbringen würde. Bleibt nur die Frage, ob die russischen Juden das Käppchen weiter tragen würden.

[Ein neuer Grund der Taubheit.] Dr. Moure, ein französischer Arzt, behauptet, daß das Tragen der am Rinn gebundenen Kopftücher, wie es bei den Frauen aus dem Volke gebräuchlich ist, einen schädigenden Einfluß auf die Gehörorgane habe. Das Tuch drückt die Haare gegen das Ohr, dieses wird immer mehr und mehr an den Kopf gepreßt und es bildet sich eine Verengerung der knorpelartigen Theile der äußeren Gehörmuschel. Die Taubheit, die auf diese Art entsteht, findet sich auch recht häufig bei Nonnen, die bekanntlich die steife Kopftracht fast niemals ablegen.

[Ein Kuß und seine Folgen.] Ein sehr bekannter Pariser Porträtmaler, zu dessen Klientel fast ausschließlich Damen aus dem high life gehören, ward kürzlich von den Reizen eines seiner Modelle derart hingerissen, daß er, ein moderner Pygmalion, ein unsagbares Sehnen fühlte, seine schöne, blauäugige Salthea an's Herz zu drücken und mit ihr das prächtige Duett „Küsse mich!“ zu singen. Aber die Dame, deren herrliche blaue Augen und blondes Haar in allen Salons berühmt sind, verstand dieses künstlerische Sehnen falsch: statt in das Kußduet einzustimmen, verließ sie voll Entrüstung des Künstlers Atelier und klagte ihren hochgeborenen Herrn Gemahl die ihr widerfahrte Unbill. Eine regelrechte Forderung war die Folge davon. Der Künstler nahm die Forderung an und stellte sich zur bestimmten Zeit pünktlich auf dem Rendezvous-Platze ein. Ein paar Minuten darauf erscheint an dem Stellbuchein eine Equipage, welcher zwei feingekleidete Herren entsteigen. „Sie sind der berühmte Damenmaler K.“ so fragt der eine den harrenden Künstler. — „Ja wohl!“ lautet die Antwort, und a tempo beginnen die beiden Cavaliere den armen Pygmalion mit ihren Reitpeitschen ganz gottsjämmerlich zu bearbeiten. Nachdem dies lange genug gedauert, bestiegen sie wieder ihren Wagen und fuhrn davon. Der Künstler aber unternahm Tags darauf eine kleine Erholungsreise.

[Schrecklicher Verdacht.] In dem Marktsteden Jakobswalde im Kreise Rosel verschwand kürzlich eine Frau auf unerklärliche Weise. Jetzt haben Knochenüberreste, die auf dem Herde und in der Asche eines dortigen

Schmiedes aufgefunden wurden, den Verdacht auf den Schmied gelenkt, die Verschwundene getödtet und verbrannt zu haben. Der Umstand, daß die Frau als Belastungszeugin in einem Meineidsproceffe gegen den Schmied auftreten sollte, bestätigte diese Vermuthung. Die Knochenreste sollen als menschliche von wissenschaftlicher Seite anerkannt sein.

[Zeichen der Zeit.] In New-York verbreitete sich jüngst die Kunde, daß ein junges Mädchen am Tage nach ihrer Hochzeit ihr Clavier verkauft habe, um für das Geld eine Nähmaschine und Stoff zum Hemdennähen für sich und ihren Mann anzuschaffen. Wenige Wochen später waren auch ihre vier Schwestern theils verlobt, theils schon verheirathet.

[Der Bau des Mormonentempels] in Salt Lake City, Utah, zu welchem der Grundstein bereits vor 28 Jahren gelegt wurde, ist jetzt so weit gediehen, daß die äußeren Mauern fertig sind; dieselben sind 85 Fuß hoch und 10 Fuß dick und aus massivem Granit aufgeführt. Die Kosten des Baues haben bis jetzt 18,000,000 Mark betragen. Bis zur Vollendung des Gebäudes werden noch sechs Jahre vergehen.

[Ein Riesenhammer.] In Paris wurde dieser Tage der größte Hammer, dessen man sich seit Menschengedenken erinnern konnte, an ein Pariser Restaurant für 35 Franken verkauft. Das Thier, welches 1 Meter und 10 Centimeter maß und in Knochstoff gefischt wurde, erforderte die Kraft zweier Männer, um es mit einem starken Stricke binden zu können. Die Scheren waren so groß wie eine Hand, und gewiß hätte das Rieenthier, wenn es einen Finger erwischte, ihn bis auf den Knochen durchschneiden können.

[Ein sonderbares Temperenzstückchen] wird aus Rußland gemeldet. Der Versuch, die Trunksucht der Bauern durch Schließung der Dorfschänken einzuschränken, hat, wie man der „Nov. Wr.“ schreibt, im Kreise Tschwin zu einem ganz unerwarteten Resultat geführt. Die Bauern der Landgemeinde Bolschewor hatten durch Gemeindebeschluß bestimmt, für das Jahr 1883 keine Concessionen zu Dorfschänken mehr zu erteilen und seit Beginn des laufenden Jahres gibt es denn auch in den verschiedenen Dörfern der ganzen Landgemeinde keine einzige Schänke mehr. Aber was geschah? Die Bauern tranken nach wie vor; wo sie aber den Branntwein hernahmen, wußten nur sie allein. Die Administrativ-Behörden wandten der Sache ihre Aufmerksamkeit zu und da stellte sich denn heraus, daß in derselben Gemeindeverwaltung, wo die Schließung der Schänken beschlossen war, ein heimlicher Branntweinhandel in großem Maßstabe betrieben wurde. Die Bauern hatten die Schänken nur geschlossen, um die Steuern zu ersparen. Sie tranken ihren Branntwein daher zwar heimlich, aber zum Schaden der Staatscasse um Vieles billiger.

[Einst und Jetzt.] Einst hat man vor Liebe den Verstand verloren, jetzt verliert man vor Verstand die Liebe.

[Weibliche Philosophie.] Aus der Mädchenschule. Wir haben also jetzt über Zeit und Raum gesprochen. Was, liebe Anna, ist Raum? — Anna (nach einigem Zögern): Raum ist in der kleinsten Hütte für ein glücklich liebend Paar.

[Ein Curiosum.] Wenn man Jemanden erzählt, daß es mitten in Deutschland eine vielgenannte Stadt von 37,000 Einwohnern, mit lebhaftem Fremdenverkehr und vielfältig entwickeltem Gewerbesleiß gibt, die keinen Gasthof besitzt, so hätte man unzweifelhaft auf ein ungläubiges Nicken zu rechnen. Und doch existirt eine solche Stadt, und zwar in unmittelbarer Nähe Berlins — es ist Charlottenburg. Dicht hinter dem „Türkischen Zelte“, von Berlin aus gerechnet, bemerkt man ein alterthümliches Häuschen, welches den Eindruck macht, als wolle es gegenüber den Wandlungen der neuen Zeit vor Verlegenheit in den Erdboden versinken. Vor dem Häuschen parirt ein verblühenes Schild mit drei kleinen, schwarzen Männern, die einander die Hände reichen. Hinter dem Schilde aber liest man die

Worte: „Central-Fremden-Verkehr“. Die etwas vorjüdischliche Karawanerei ist Alles, was das mehr und mehr zur Großstadt heranwachsende Charlottenburg an „Hotels“ aufzuweisen hat. So nahe auch die Erklärung liegt, so verdient diese Thatsache als Curiosität doch immer hin registriert zu werden.

Des Feiertages wegen erscheint die nächste Nummer Samstag Mittag.

## Locales und Provinciales.

Gilli, 5. December.

[Gillier Bezirksvertretung.] Das Präliminare der Gillier Bezirksvertretung pro 1884 bezieht sich an Erfordernissen auf 33.555,77 fl., an Bedeckung 4140 fl. Der Abgang beträgt daher 29.415,77 fl., welcher durch eine 23 % tige Umlage auf die directen Steuern des Bezirkes per 128.593 fl. mit dem Ergebnisse von 29.576 fl. 39 kr. gedeckt wird. Die höchsten Beträge in dem Voranschlage bilden der 7 % tige Schulbeitrag mit 9002 fl. und die Schotterbeistellung mit 9082 fl.

[Bezirksvertretung Sonobitz.] Am 18. d. findet die Wahl des Obmannes der Bezirksvertretung Sonobitz statt. Unser hochachtungsvoller Gefinnungsgenosse Herr Gewerke Eduard Muley in Weitenstein hat sich bereit erklärt eine auf ihn entfallende Wahl als Obmann anzunehmen. Wir gratuliren dem uns freundschaftlichen Bezirk zu dieser anzuhoffenden Errungenschaft, denn Herr Muley gilt wohl im ganzen steirischen Unterlande sowohl in wirthschaftlicher wie politischer Beziehung als eine Kraft ersten Ranges.

[Gewerbliche Fortbildungsschule.] Der Landesauschuß hat für die hiesige gewerbliche Fortbildungsschule eine Subvention von 150 fl. bewilligt.

[Heranziehung der vierten Altersklasse.] Da die auf Grund der Contingents-Abrechnungen pro 1881 und 1882 angestellten Untersuchungen ergaben, daß die Ergänzungserfordernisse in den drei ersten Altersklassen dieser Jahre mit einem größeren als 3 % tigen Ausfalle gedeckt wurden, so wird von der steiermärkischen Statthalterei im Sinne des bezüglichen Gesetzes angeordnet, die Vorarbeiten für die bevorstehende regelmäßige Stellung, im Jahre 1884 auch auf die IV. Altersklasse zu erstrecken. Gleichzeitig wird bemerkt, daß das Berechtigtungsverbot bezüglich der IV. Altersklasse bis auf Weiteres fortbesteht.

[Stadttheater in Gilli.] Der außerordentliche Erfolg, welchen Klein-Däumling am Stadttheater in Graz errungen hat, verpflichtet Director Löcs diese Vorstellung am nächsten Samstag und Sonntag dortselbst zu wiederholen, und werden in Folge dessen die für Gilli angekündigten drei Vorstellungen: „Klein-Däumling“, „Genoveva“ und der „Gestiefelte Kater“ unwiderruflich am 15., 16. und 17. d. Mts. stattfinden. Vormerkungen auf Logen und Sitze finden in der Papierhandlung des Johann Rakusch statt.

[Der Reblausrummel bei Mann.] Am 19. d. beginnt vor dem Erkenntnißsenate des hiesigen Kreisgerichtes die Schlußverhandlung gegen die bei dem Reblausrummel betheiligt gewesenen Bauern. Die Anklage, welche auf Auslauf und öffentliche Gewaltthätigkeit lautet, erstreckt sich auf 53 Personen. Den Vorsitz der Verhandlungen wird der Kreisgerichtspräsident Hofrath Heinrich führen.

[Schwesterliebe.] Die vom hiesigen Kreisgerichte wegen Diebstahls zu mehreren Monaten Arrestes verurtheilte Köchin Elise Prevosschel fand in ihrer Schwester Agnes Prevosschel eine Stellvertreterin zur Abbüßung der Freiheitsstrafe. Letztere wurde denn auch, da man sie für ihre Schwester hielt, in Strafhast genommen. Am gestrigen Tage waren bereits drei Monate verflossen, daß Agnes Prevosschel die Gnadenkost des hiesigen Gefangenhauses genoss. Die Genannte hätte auch zweifelsohne sich das Abolutorium für ihre Schwester erlassen, wenn sie nicht von einer neuen Arrestge-

nossin als Falsificat erkannt worden wäre. Das Schwesterpaar wird sich nun wegen dieses Betruges vor den Schranken des Gerichtshofes zu verantworten haben.

[Kurzer Freiheitstraum.] Wie wir leztlich meldeten, entsprang der Inquisit Michael Rosmann aus dem diesgerichtlichen Gefangenhause. Seine Entfernung wurde sofort telegraphisch nach Agram, wohin er sich auch in der That flüchtete, mitgetheilt. Die dortige Sicherheitswache nahm daher den Ausreißer sofort in Empfang, übergab ihn dem Gerichte, welches ihn sodann mit Gendarmarie-Escorte nach Gilli zurückbeförderte.

[Ein Messerheld.] Der Knecht Nicolaus Volkovac a. Osel bei St. Leonhard verlegte während eines Kaufhandels im Gasthause des Boravic zu Nik dem Mathias Hebet mit einem langen Messer einen Stich in den Rücken. Der Betroffene schleppte sich zur Thürschwelle, brach dort blutüberströmt zusammen und gab bald darauf seinen Geist auf.

[Versuchter Einbruchsdiebstahl.] Am 1. d. versuchten vier Diebe in das Wohnzimmer des Andreas Fließ, Besitzer in Slatece bei Neukirchen, einzubrechen. Sie wurden jedoch vom Besitzer verschreckt, hierbei feuerte einer von den Dieben auf Fließ einen Schuß ab, ohne indeß denselben erheblich zu verletzen. Man vermuthet, daß Zigeuner, welche Tags zuvor in der dortigen Gegend lagerten, diesen Einbruchsdiebstahl versuchten. Am Thortorte wurde ein großes Stichelmesser vorgefunden.

[Aufgefundene Leiche.] Vorgestern fand man im Walde bei Preschern die Leiche eines alten Bettlers auf einem Baume hängend.

## Literarisches.

[Die Dirigenten des Jahres 1884.] Nächst der Mode ist wohl die Herrschaft des Kalenders eine der unumschränktesten, regelt sich doch all unser Thun und Lassen nach der schwarz und roth gedruckten Marschroute in das neue Jahr. Dem Bedürfnisse, welches aus dieser Thatsache entspringt, kommt wohl am Vollkommensten die rührige Buchhandlungsfirma Moriz Perles in Wien (L. Bauernmarkt) mit ihrem großen Kalenderverlage nach, der jetzt der bekannt größte in allen Staaten ist und nahezu 100 verschiedene Nummern zählt. Es ist klar, daß bei einer so großen Anzahl Kalender für alle Stände und Bedarfsfälle geforgt wird; von den Fachkalendern erwähnen wir die für Aerzte (Civil und Militär), Apotheker, Bergleute, Börseleute, Chemiker, Forstwirthe, Gärtner, Jäger, Juristen, Landwirthe, Militärs, Müller, Professoren und Lehrer, Studenten, Techniker, Thierärzte u. c. Ganz besonders möchten wir aber auch auf die für Federmann nützlichen und sehr eleganten Portemonnaie und Block- (Abreiß-) Kalender in den verschiedensten Ausgaben, ferner auf die Collection reich illustrirter Volksfarbendruck und Wandkalender aufmerksam machen. Wir schließen mit dem Hinweis auf die Publicationen, welche unsere Damenwelt besonders interessiren werden, es sind dies der Wiener Hausfrauen-Kalender, der elegante Damenalmanach und die zur Sparlichkeit anregende Buchführung fürs Haus unter dem Titel: Wiener-Haushaltungsbuch. Reich illustrirte Prospekte werden überdies von genannter Buchhandlung auf Verlangen gratis zugefandt. — In Gilli zu haben bei Johann Rakusch, Papierhandlung, Herrngasse Nr. 6.

## Eingefendet.\*)

Herr Redacteur!

Der Verfasser des dichterischen Ergusses in No 94 Ihres Blattes wolle mir freundlich vergeben, daß ich dem Gedachten nicht sofort den schuldigen Dank gezollt habe.

\*) Für Form und Inhalt ist die Redaction nicht verantwortlich.

Ich bin nicht gewohnt in den Tag hinein zu schwafeln, und da wollte ich mir vorerst von einem maßgebenden Vereine Liedertafel-Programme verschaffen, um mit denselben die Wichtigkeit meiner Kritik in Nro 93 zu begründen und meiner heutigen Duplik eine um so bessere Basis zu geben.

Das Auckgesangsvereins-Mitglied hat zu seiner Antwort einen Begasus-Ritt gewählt, sich dabei aber als schlechter Reiter bewiesen; ein guter Reiter muß auch gut aufzuzäumen verstehen, und der Gaul war schlecht aufgezäumt.

Habe ich in meinem Eingefendet in Nro 93 mit einem Worte oder nach dem Sinne eines Wortes eine Liedertafel zu einem Kneippelge und zu Bänkelgesang erniedrigen wollen? Mit nichten! Mein Bestreben war und ist, der Wunsch nach einem Programme mit solider gemüthreicher, bescheidener und dadurch edler Zusammenfassung, den Fähigkeiten der Gesangs-kräfte ebensowohl wie den Fähigkeiten des Publicums entsprechend, Kunst — nicht Künstelei.

Das Auckmitglied hat ganz vergessen, daß es zwischen Wagner und Augustin noch etwas überaus Werthvoll's giebt, das ist die goldene Mittelstraße; und weiter vergessen, daß, wie im Alltagsleben, man sich auch bei musikalischen Productionen nach der Decke strecken müsse.

Ich bin kein Feind von Wagnermusik, aber in Cilli, bei der Unmöglichkeit zureichender Kräfte, lasse ich mir Wagner nicht gerne bieten. Wagner selbst hat gesagt: „Meine Werke sind nur als Ganzes mein Meisterwerk“; und wie sehr Wagner selber für seine Werke großartige Orchesterbegleitung, großartige scenische Gewandung verlangt, das ist ja bekannt, dafür spricht, daß es Wagner notwendig fand, sein eigenes Theater zu bauen, sein eigenes Orchester aus Künstlern zu bilden, seine Darsteller aus den ersten Kräften aller deutschen Bühnen auszuwählen. So wird dann Wagnermusik freilich zu einem Kunstgenuß.

So wenig, als ein einzelner Knochen ein Mittagessen abgiebt, so wenig ist ein herausgeriffener Chor mit Clavierbegleitung wahre Wagnermusik.

Daß meine Ansicht und mein Geschmac trotz der getadelten Großväterlichkeit, von Factoren getheilt wird, welche das Auckmitglied jedenfalls nicht überträgt, das beweisen mir die Programme des Wiener Männergesangsvereines, welche vom vierzigsten Vereinsjahre vollzählig vor mir liegen; mit Ausnahme der eigenen Wagnerfeier, nicht ein einziger Ausriß aus einer classischen Oper, und wie singt der Wiener Männergesangsverein, welche Begleitungsmittel stehen diesem zu Gebote!

Aber einfach und edel weiß er seine Programme zusammenzustellen; nur zwei davon mögen als Beweis hier Platz finden.

Concert, am 16. December 1882:

- „Wie funkeln die Höhen,“ Chor, Heint. Effer.
- „Waldbild,“ Chor, Vincenz Lachner.
- „Nachtbelle,“ Chor, Franz Schubert.
- „Sonnenaufgang,“ Chor, Ferdinand Hiller.
- „Heim von Steier,“ Chor, Engelsberg.
- „Waldeinsamkeit,“ Chor, Storch.
- „Das alte Lied,“ Volkslied, Hugo Jüngst.
- „Wenn Zwei sich gut sind,“ Volkslied, Ed. Kremser.
- „Wie die wilde Ros' im Walde,“ Volkslied, Franz Mair.
- „Einsiedler,“ Chor, Engelsberg.
- Liedertafel, 5. Juli 1883:
- „Der Frühling ist ein starker Held,“ Chor Heint. Effer.
- „Ständchen,“ Chor, Mendelssohn.
- „Der Hut im Meere,“ Chor, Engelsberg.
- „Bunte Blumen“ (altdeutsches Volkslied), Chor, Kristinus.
- „Kriegsgesang der alten Deutschen,“ Chor, Kleinecke.
- Chor der Landsknechte aus „Nennchen von Tharau,“ Heint. Hofmann.
- „Waldegruß,“ Chor, Franz Abt.
- „Tanzlied,“ Chor, Julius Otto.
- „Das Eigen,“ Quadrille, Weinzierl.

Ich bitte um Vergebung die löbl. Redaction, daß ich den Raum des Blattes, die geneigten Leser, daß ich deren Zeit so ausgiebig in Anspruch nehme; es ist mir aber fürwahr und lediglich darum zu thun, den Mitgliedern der musikalischen Vereine, dem gesang- und musikkundlichen Publicum den guten, soliden Geschmack zu erhalten. Mit gutem, soliden Geschmack, auch wenn er wirklich großväterlich sein sollte, läßt man sich durch einfachen, edlen Kunstgenuß gerne bilden, man schätzt wahre Kunst, ist aber der Künstelei und musikalischen Exaltationen abhold.

Was hier geschrieben steht, ist an keine Person adressirt, es gilt der Sache; ich spreche an das Publicum, an die Vereinsleitung des Cillier Männergesangsvereines, welche die Programme ihrer Liedertafeln zusammenstellen, ich spreche im Interesse einer guten Sache ein offenes Wort und schließe mit meiner in Nro 93 ausgesprochenen Bitte: Einem guten Wort einen guten Ort zu gönnen.

Das unterstützende Mitglied in Nro 93.

Wir machen hierdurch auf die im heutigen Blatte stehende Annonce der Herren Kaufmann & Simon in Hamburg besonders aufmerksam. Wer Neigung zu einem interessanten wenig kostspieligen Glücksversuche hat, dem kann die Betheiligung an der mit vielen und bedeutenden Gewinnen ausgestatteten staatlich garantirten Geldverloosung nur bestens empfohlen werden.

[Interessant] ist die in der heutigen Nummer unserer Zeitung sich befindende Glücks-Anzeige von Samuel Hefcher sen. in Hamburg. Dieses Haus hat sich durch seine prompte und verschwiegene Auszahlung der hier und in der Umgegend gewonnenen Beträge einen dermaßen guten Ruf erworben, daß wir Jedem auf dessen heutiges Inzerat schon an dieser Stelle aufmerksam machen.

### Volkswirtschaftliches

[Verzehrssteuer-Verpachtung.] Am 8. d. findet bei der Finanz-Bezirksdirection in Marburg die Pachtverhandlung betreffend die Verzehrssteuer der Sectionen Cilli, St. Georgen S. B., Tüffer, St. Leonhardt, Laal, Lichtenwald und Reichenburg statt.

(Markt-Durchschnittspreise) vom Monate Novem. 1883 in Cilli: per Hektoliter Weizen fl. 8.30 Korn fl. 5.20, Gerste fl. 4.40, Hafer fl. 3.25. Rukuruz fl. 4.90, Hirse fl. 6.35, Haide fl. 6.35, Erdäpfel fl. 1.95. per 100 Kilogramm Heu fl. 2.15, Kornlagerstroh fl. 1.80. Weizenlagerstroh fl. 1.45, Streustroh fl. —.80. Fleischepreise pro August 1883. 1 Kilogr Rindfleisch ohne Zuwage 52 kr., Kalbfleisch 56 kr., Schweinefleisch 60 kr. Schöpfensfleisch — tr.

### Course der Wiener Börse

vom 5. December 1883.

Goldrente	98.40
Einheitliche Staatsschuld in Noten	79.10
in Silber	79.55
Märzrente 5%	93.85
Bankactien	836.—
Creditactien	281.75
London wista	120.60
Napoleon'd'or	958.1/2
fl. l. Münzducaten	5.70
100 Reichsmark	59.15

### Fahr-Ordnung

Giltig vom 1. Juni 1883.

Triest—Wien.

Courirzug Nr. 1. Ankunft Cilli 1 Uhr 26 Min. Nachts, Abfahrt 1 „ 28 „  
Anschluss Pragerhof, Eilzug Nr. 202, ab 3 Uhr Früh, Marburg —

Eilzug Nr. 3, Ankunft Cilli 1 Uhr 15 Min. Mittags, Abfahrt 1 „ 17 „  
Anschluss Pragerhof —  
Marburg Postzug Nr. 406, ab 3 Uhr Nachm.  
Postzug Nr. 5, Ankunft Cilli 6 Uhr 9 Min. Abends, Abfahrt 6 „ 14 „  
Anschluss Pragerhof Postz. 206 ab 7 Uhr 53 Min. Abends, Marburg —  
Postzug Nr. 7, Ankunft Cilli 3 Uhr 10 Min. Fröh, Abfahrt 3 „ 15 „  
Anschluss Pragerhof, Postz. 204, ab 9 Uhr 30 Min. Vorm Marburg, 404, 9 „ 15 „  
Secundärz. Nr. 93, Ankunft Cilli 9 Uhr 4 Min. Abends, Secundärzug 91, Abfahrt Cilli 6 Uhr 5 Minuten früh bis Müzzuschlag.  
Anschluss Pragerhof Postz. 204 ab 9 Uhr 30 Min. Vorm Gemischter Zug Nr. 97, Ankunft Cilli 9 Uhr 11 M. Vorm, Abfahrt 9 „ 19 „  
Anschluss Pragerhof —  
Marburg wie bei Zug Nr. 3.

### Wien—Triest.

Courirzug Nr. 2, Ankunft Cilli 2 Uhr 41 Min. Nachts, Abfahrt 2 „ 43 „  
Anschluss Steinbrück, Gemischter Zug Nr. 512 ab 4 Uhr 55 Min. Fröh.  
Eilzug Nr. 4, Ankunft Cilli 3 Uhr 49 Min. Nachm, 3 „ 51 „  
Anschluss Steinbrück Postzug Nr. 502, ab 5 Uhr 45 M. Nachm.  
Postzug Nr. 6, Ankunft Cilli 10 Uhr 24 Min. Vorm, Abfahrt 10 „ 29 „  
Anschluss Steinbrück wie bei Zug Nr. 4.  
Postzug Nr. 8, Ankunft Cilli 1 Uhr 45 Min. Nachts, Abfahrt 1 „ 50 „  
Anschluss Steinbrück wie bei Zug Nr. 2.  
Secundärzug Nr. 94 Abfahrt Cilli 6 Uhr Fröh.  
Secundärzug, Ankunft Cilli, 9 Uhr 18 Min. Abends, v. Müzzuschlag.  
Gemischter Zug Nr. 98, Ank. Cilli 5 Uhr 27 M. Nachm, Abf. 5 „ 35 „  
Anschluss Steinbrück —

Courirzüge 1 und 2 verkehren mit Wagen I, II, und III. Classe; die Eilzüge 3 und 4 mit Wagen I. und II. Classe.

Vom 1. Juni an werden Tour- und Retourkarten aller 3 Wagenklassen sowohl nach Marburg als auch nach Pettau ausgegeben.

Probefläter gratis u. franco

„Kmetski prijatel.“

„Der Bauernfreund.“

Erscheint jeden 2. und 4. Sonntag im Monat.

Pränumeration:

Ganzjährig fl. 1.50. — Halbjährig fl. —.80.  
Einzeln Nummer 10 kr.

Administration:

Cilli, Herrngasse Nr. 6.

Probefläter gratis u. franco

Dr. Behr's  
Nerven-Extract,



ein aus Heilpflanzen nach eigener Methode bereiteter Extract, welcher sich seit vielen Jahren als vortreffliches Mittel gegen Nervenkrankheiten, wie: Nervenschmerzen, Migräne, Ischias, Kreuz- und Rückenmarkschmerzen, Epilepsie, Lähmungen, Schwächezustände u. Pollutionen bewährt. Ferner wird Dr. Behr's Nerven-Extract mit bestem Erfolge angewendet gegen: Gicht und Rheumatismus, Steifheit der Muskeln, Gelenks- und Muskel-Rheumatismus, nervösen Kopfschmerz und Ohrenausen. Dr. Behr's Nerven-Extract wird nur äußerlich angewendet.  
Preis einer Flasche mit genauer Gebrauchsanw.: 20 kr. ö. W.

Hauptverlehdungs-Depot: Gloggnitz, R.-Dest., in Julius Wittner's W. Apotheke.

Depot in Cilli: in den Apotheken: J. Kupferschmid; Ad. Marek.

NB. Beim Kaufe dieses Präparates wolle das B. L. Publikum stets darauf achten, daß jede Flasche auf der äußeren Umhüllung beigeschriebene Schutzmarke führe. 649—25

Rasche Linderung und Beseitigung  
der heftigsten  
**Gichtschmerzen**

oder  
**Rheuma- und Nervenschmerzen,**  
als Gesichtschmerzen, Migräne, Hüftweh (Ischias),  
Ohrenschmerzen, rheumatische Zahnschmerzen, Kreuz- u.  
Gelenkschmerzen, Krämpfe, allgemeiner Muskelschwäche  
des Zitterens, sowie theilweiser Erschlaffung oder  
Steifheit der Glieder und der bei Witterungswechsel  
auftretenden Schmerzen in verheilten Wunden,  
partieller Lähmungen u. bewirken schon einige  
Einreibungen mit dem aus Heilkräutern der Hochalpen  
bereiteten, allgemein als das beste, schmerzstillende  
Mittel anerkannten  
**Pflanzen-Extractes:**

**„Neuroxylin“**

des Apothekers **J. Herbabny** in Wien.

Anerkennungs-Schreiben. 615-20  
Herrn Julius Herbabny, Apotheker, Wien.



Durch Ihr rühmendwerthes Präparat: „Neuroxylin“ von meinen heftigen Leiden in den Füßen gänzlich befreit, fühle ich mich verpflichtet, Ihnen für dieses ausgezeichnete und wohltätige Heilmittel meinen innigsten Dank darzubringen. Auch bitte ich, mir abermals 6 Flacon Neuroxylin der stärkeren Sorte zu senden, da ich es meinem guten Freunde für sein schweres Leiden angedeihen habe.  
Lohn (Ungarn), 11. Februar 1883. Franz Raich, Tischlermeister.

Erfuche mir wieder 3 Flacon Ihres vorzüglichen Neuroxylin mit Vorkaufnahme zu senden, da mir selbst bei meinem gichtischen Leiden die Schmerzen sofort stillt und auch die Geschwulst beseitigt.  
Drazenburg, 18. Juli 1883. H. C. Schmid.

Ich bitte Sie gefälligst 2 Flacon Neuroxylin der stärkeren Sorte zu schicken, dessen Bortrefflichkeit sich neuerdings an einer Frau erprobt hat, die durch dieses gute Mittel ihre großen Schmerzen gänzlich verloren hat, wofür ich Ihnen im Namen dieser Frau herzlich danke.  
Wosdorf, Post Lautendorf, 11. Februar 1883. Elise Petzl.

**Preis:** 1 Flacon (grün emball.) 1 Gulden, Flacon stärkerer Sorte (roth emball.) für Gicht, Rheuma und Lähmungen 1 fl. 20 kr., per Post 20 kr. Emballage. Jede Flasche trägt als Zeichen der Echtheit die oben beigebrudte behördlich prot. Schutzmarke, auf die wir zu achten bitten.  
**Central-Versendungs-Depot für die Provinzen:**  
**Wien, Apotheke „zur Barmherzigkeit“**  
des **J. Herbabny**, Neubau, Kaiserstrasse 90.

Depots ferner bei den Herren Apothekern:  
**Silli: J. Kupferschmid, Baumbach's Erben,**  
**Apoth. Deutsch-Landsberg: S. Müller, Felsbach: J. König, Sonobitz: J. Wospischil, Graz: Anton Hedwed, Leibnitz: D. Ruffheim, Warburg: G. Bancalari, Vettau: C. Wehrhalk, S. Eliaich, Nadersburg: C. Andrieu, Wolfsberg: A. Huth.**

**Glücks-Ruf!**  
**Terno im k. k. Lotto sicher**  
durch die neueste Terno-Gewinnliste 1883 des Professors Rudolf v. Orlicé, Westend-Berlin, die Jedem umsonst und franco sofort auf Anfrage gesandt wird.  
627-10 Viele glückliche Ternoisten.

**BROCKHAUS'**  
Kleines  
**Conversations-Lexikon**  
in 2 Bänden.  
Mit Karten und Abbildungen.  
3. Aufl. geb. 15 M.  
**Weihnachtsgeschenk.**

Passagier- und Frachtgutbeförderung  
nach  
**AMERIKA**  
am besten und billigsten bei  
**Arnold Reif, Wien,**  
I., Kolowratring, Pestalozziggasse.

**Lungenkranken,**  
Schwindsüchtigen etc. wird ein Mittel empfohlen, das mir und 1000 Anderen geholfen hat. Anfragen beantwortet gern  
**Theodor Rössner, Leipzig.**

Feine Liqueure  
und  
**Punsch-Essenz**  
bei **J. Casali's Neffe,**  
k. k. priv. Liqueur-Fabrik aus Triest,  
519-6 in **WIEN,**  
(gegründet 1792)  
V., Griesgasse Nr. 21.

**Man biete dem Glücke die Hand!**  
**500,000 Mark**  
Hauptgewinn im günstigsten Falle bietet die **Hamburger grosse Geld-Verlosung**, welche vom Staate genehmigt und garantirt ist.  
Die vortheilhafte Einrichtung des neuen Planes ist derart, dass im Laufe von wenigen Monaten durch 7 Classen **50.500 Gewinne** zur sicheren Entscheidung kommen, darunter befinden sich Haupttreffer von eventuell **Mark 500,000** speciell aber

1 Gew. à M. 300,000	26 Gew. à M. 10,000
1 Gew. à M. 200,000	56 Gew. à M. 5000
2 Gew. à M. 100,000	106 Gew. à M. 3000
1 Gew. à M. 90,000	253 Gew. à M. 2000
1 Gew. à M. 80,000	6 Gew. à M. 1500
2 Gew. à M. 70,000	515 Gew. à M. 1000
1 Gew. à M. 60,000	1036 Gew. à M. 500
2 Gew. à M. 50,000	29020 Gew. à M. 145
1 Gew. à M. 30,000	19,463 Gewinne à M. 200.
5 Gew. à M. 20,000	150, 124, 100, 94, 67,
3 Gew. à M. 15,000	40, 20,

Von diesen Gewinnen gelangen in erster Classe 4000 im Gesamtbetrage von M. 157.000 zur Verlosung.  
Der Haupttreffer 1ter Classe beträgt M. 50.000 und steigert sich in 2ter auf Mark 60.000, 3ter M. 70.000, 4ter M. 80.000, 5ter M. 90.000, 6ter M. 100.000, in 7ter aber auf eventuell M. 500.000, spec. M. 300.000, 200.000 etc.  
Die nächste erste Gewinnziehung dieser grossen vom Staate garantierten Geldverlosung ist amtlich festgesetzt und findet  
**schon am 12. u. 13. December d. J. statt** und kostet hierzu  
1 ganzes Original-Loos nur fl. 3.50 kr. 5. W.  
1 halbes " " " 1.75 " "  
1 viertel " " " .90 " "  
Alle Aufträge werden sofort gegen Einsendung, Postanweisung oder Nachnahme des Betrages mit der grössten Sorgfalt ausgeführt und erhält Jedermann von uns die mit dem Staatswappen versehenen Original-Loose selbst in Händen.  
Den Bestellungen werden die erforderlichen amtlichen Pläne gratis beigelegt, aus welchen sowohl die Eintheilung der Gewinne auf die resp. Classen, als auch die betreffenden Einlagen zu ersehen sind, und senden wir nach jeder Ziehung unseren Interessenten unaufgefordert amtliche Listen.  
Auf Verlangen versenden wir den amtlichen Plan franco im Voraus zur Einsichtnahme und erklären uns ferner bereit bei Nicht-Convenienz die Loose gegen Rückzahlung des Betrages vor der Ziehung zurückzunehmen.  
Die Auszahlung der Gewinne erfolgt planmässig prompt unter Staats-Garantie.  
Unsere Collecte war stets vom Glücke besonders begünstigt und haben wir unseren Interessenten oftmals die grössten Treffer ausbezahlt, u. A. solche von Mark 250,000, 100,000, 80,000, 60,000, 40,000 etc. 576-12  
Voraussichtlich kann bei einem solchen auf der solidesten Basis gegründeten Unternehmen überall auf eine sehr rege Bethheiligung mit Bestimmtheit gerechnet werden; man beliebe daher, schon der **nahen Ziehung halber**, alle Aufträge **baldigst direct** zu richten an  
**Kaufmann & Simon,**  
Bank- und Wechsel-Geschäft in Hamburg.  
P.S. Wir danken hierdurch für das uns seitner geschenkte Vertrauen und bitten durch Einsichtnahme in den amtlichen Plan sich von den grossartigen Gewinnchancen zu überzeugen, welche diese Verlosungen bieten. D. O.

**„THE GRESHAM“**  
**Lebens-Versicherungs-Gesellschaft in London.**  
Filiale für Oesterreich, Wien, Giselastrasse 1, im Hause der Gesellschaft.

**Rechenschafts-Bericht**  
vom 1. Juli 1870 bis incl. 30. Juni 1881.

Activa	fr. 74,122,865.—
Jahreseinkommen aus Prämien und Zinsen	14,886,494.80
Auszahlungen für Versicherungs- und Rentenverträge, Rückkäufe etc. seit 1848	117,896,639.80
In der letzten zwölfmonatlichen Geschäftsperiode und bei der Gesellschaft für	59,712,065.—
neue Anträge eingereicht, wodurch der Gesamtbetrag der in den letzten 28 Jahren eingereichten Anträge sich auf mehr als	1,063,400,000.—

stellt  
Vom 1. Juli 1881 bis incl. 30. Juni 1882.

Activa	fr. 79,368,882.80
Jahreseinkommen aus Prämien und Zinsen	15,412,821.75
Auszahlungen für Versicherungs- und Rentenverträge Rückkäufe etc. seit 1848	128,300,000.—
In der letzten zwölfmonatlichen Geschäftsperiode wurden bei der Gesellschaft für	67,185,575.—
neue Anträge eingereicht, wodurch der Gesamtbetrag der in den letzten 29 Jahren eingereichten Anträge sich auf mehr als	1,130,500,000.—

stellt.  
Die Gesellschaft übernimmt zu festen Prämien-Versicherungen auf den Todesfall mit 80 Percent Gewinnantheil oder auch ohne Antheil am Gewinn, ferner gemischtes und auf verbundene Leben; schliesst Renten- und Ausstattungs-Verträge ab; gewährt nach dreijährigem Bestehen der Policen den Rückkauf für Policen auf Todesfall oder gemischt, welche hiezu berechtigt sind, oder stellt für Policen auf Todesfall nach dreijährigem und für Aussteuer-Versicherungen nach fünfjährigem Bestehen reduzirte Policen aus, für welche dann keine weiteren Zahlungen zu leisten sind. 64-12  
Prospecte und alle weiteren Aufschlüsse werden erteilt durch die Herren Agenten und von dem  
**General-Agenten für Krain und Südsteiermark.**  
**Valentin Zeschko,**  
Triester-Strasse Nr. 3 in Laibach.

## Kundmachung.

Der Vorschlag über die Einnahmen und Ausgaben der Cillier Bezirkscaffé für das Jahr 1884 liegt von heute an durch 14 Tage in der Kanzlei der Bezirksvertretung „Kaiser Josefs-Platz Nr. 23“ zu Cilli, auf; was mit dem Beifuge verlaublich wird, daß es den Bezirksangehörigen freisteht, in denselben Einsicht zu nehmen und Erinnerungen vorzubringen.

Bezirks-Ausschuß

Cilli, den 1. December 1883.

Der Obmann.

660-3

## Dr. J. Kočevár

tritt eine dreiwöchentliche Urlaubsreise an und wird selben in ämtlichen Angelegenheiten Herr Dr. Schneditz vertreten.

**Kieler Sprotten**  
bei **Walland & Pellé.**

662-2

## Vorzüglich geeignetes Weihnachtsgeschenk.

Im Verlage von Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig erschien und ist in jeder Buchhandlung zu haben:

## Geographisches Lotto.

Ein Gesellschaftsspiel für 2—8 Personen.

4. Auflage. 1883.

In eleg. Kasten. Preis 4 M.

Von diesem in ganz Deutschland u. Oesterreich bekannten und beliebten Spiele ist soeben die neue Auflage in eleganter Ausstattung erschienen.

Dieses unterhaltende Spiel, welches acht sorgfältig in Farbendruck ausgeführte Landkarten enthält, ist zugleich das beste Lehrmittel, um sich in kürzester Zeit eingehende Kenntniss der hervorragendsten Hauptstädte, Länder, Flüsse, Gebirge, Meere, Inseln etc. zu verschaffen. Jeder Spieler erhält eine Karte mit roth ausgezeichneten geographischen Punkten (Bayern, Ostsee, Alpen, Wien u. s. w.). Einer der Mitspielenden ruft die Namenskärtchen aus und die Spielenden besetzen mit kleinen Blättchen die ausgerufenen Punkte. Wer zuerst eine ausgemachte Anzahl von Punkten besetzt hat, ist König. Als äusserst amüsante und zugleich in hohem Maasse instructive Unterhaltung für die Winterabende kann es Alt und Jung nicht warm genug empfohlen werden und sollte in keiner Familie fehlen.

617-4

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme sowohl während der Krankheit als auch beim Hinscheiden unseres innigstgeliebten Vaters, des Hochwohlgeborenen Herrn

## Philipp Strohuber,

k. k. Major i. R.

sowie für die vielen Kranzspenden und die überaus zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte, sprechen dem löbl. k. k. Offizierscorps, allen Freunden und Bekannten aus Nah und Fern den innigsten Dank aus

Sachsenfeld, 26. November 1883.

658-1 Die trauernden Hinterbliebenen.

## Kost- & Lehrfräuleins

werden aufgenommen für Schnittzeichnen und Kleidermachen; auch werden Damen- und Kinderkleider elegant und sehr billig verfertigt. — Ebenso Herren- & Damenwäsche, im Geschäfte der

## Meta Waupotisch,

652-2 Grazergasse 87.

Zu kaufen gesucht nächst Cilli:

## Kleines Haus oder Villa mit Garten

und zwei bis drei Joeh Grund.

Adresse Expedition.

654-3

## Häcksel-Futterschneid-Maschinen



zum Schneiden jeder beliebigen Länge, in 24 verschiedenen Grössen, fabriciren als Specialität in vorzüglicher Qualität und Leistungsfähigkeit, und liefern prompt ab Wien

Ph. Mayfarth & Co.,

Maschinen-Fabrikanten,

WIEN II., Praterstrasse 78.

Solide und tüchtige Agenten erwünscht. — Wiederverkäufern hohen Rabatt. 653-10

Illustrierte Cataloge gratis und franco.

Haupt-Gewinn event.	Glücks-Anzeige.	Die Gewinne garantirt d. Staat.
500,000 Mark.		

Einladung zur Betheiligung an den Gewinn-Chancen der vom Staate Hamburg garantirten grossen Geld-Lotterie, in welcher **9 Millionen 620,100 Mark sicher gewonnen werden müssen.**

Die Gewinne dieser vortheilhaften Geld-Lotterie, welche plangemäss nur 100,000 Loose enthält, sind folgende, nämlich:

Der grösste Gewinn ist ev. 500,000 Mark	
Prämie 300,000 M.	6 Gew. à 1500 M.
1 Gew. à 200,000 M.	515 Gew. à 1000 M.
2 Gew. à 100,000 M.	1036 Gew. à 500 M.
1 Gew. à 90,000 M.	60 Gew. à 200 M.
1 Gew. à 80,000 M.	63 Gew. à 150 M.
2 Gew. à 70,000 M.	29020 Gew. à 145 M.
1 Gew. à 60,000 M.	3450 Gew. à 124 M.
2 Gew. à 50,000 M.	90 Gew. à 100 M.
1 Gew. à 30,000 M.	3950 Gew. à 94 M.
5 Gew. à 20,000 M.	3950 Gew. à 67 M.
3 Gew. à 15,000 M.	3950 Gew. à 40 M.
26 Gew. à 10,000 M.	3950 Gew. à 20 M.
56 Gew. à 5,000 M.	im Ganzen 50500 Gewinnste
106 Gew. à 3,000 M.	
253 Gew. à 2000 M.	

und kommen solche in wenigen Monaten in 7 Abtheilungen zur sicheren Entscheidung.

Die erste Gewinnziehung ist am 1. d. festgesetzt und kostet hierzu

das ganze Original-Los nur 3 fl. 50 kr.  
das halbe Original-Los nur 1 fl. 75 kr.  
das viertel Original-Los nur 88 kr.  
und werden diese vom Staate garantirten Original-Loose (keine verbotenen Promessen) gegen frankirte Einsendung des Betrages selbst nach den entferntesten Gegenden von mir versandt.

Jeder der Betheiligten erhält von mir neben seinem Original-Lose auch den mit dem Staatswappen versehenen Original-Plan gratis und nach stettgehabter Ziehung sofort die amtliche Ziehungsliste unaufgefordert zugesandt.

Die Anzahlung u. Versendung der Gewinnelder erfolgt von mir direct an die Interessenten prompt und unter strengster Verschwiegenheit.

Jede Bestellung kann man einfach auf eine Posteinzahlungskarte oder per recommandirten Brief machen.

Man wende sich daher mit den Aufträgen der nahe bevorstehenden Ziehung halber, bis zum

12. December d. J.

vertrauensvoll an 577-16

Samuel Heckscher sen.,  
Banquier und Wechsel-Comptoir in Hamburg.

## Eine schöne sonnseitige Wohnung,

bestehend aus einem grossen Zimmer und einer schönen Küche ist sogleich zu vermieten. 660-1

## Eine Wohnung!

2-3 Zimmer sammt Zugehör, trocken und rein, wird vom 1. Februar oder 1. März an zu miethen gesucht. 659-1

Stein- & Edelmarder-, Fuchs-, Iltiss-, Otter-, Wildkatzen-, Kaninchen-, Dachs- und Hasenbälge etc.

bezahlt zu den höchsten Preisen

Joh. Jellenz in Cilli,

Postgasse Nro 28.

655-3

## Verkaufs-Antrag.

Die Sparcasse der Stadtgemeinde Cilli verkauft ihre eigenthümlichen Realitäten, als:

- Die ehemals Adam Lassnig'sche Hausrealität in der Herrngasse Consc.-Nr. 125, Urb.-Nr. 61, ad Magistrat Cilli im gerichtlich erhobenen Schätzwerthe von 30.000 fl.;
- Die ehemals Triebnigg'sche Hausrealität in der Wienerstrasse Consc.-Nr. 7, Urb.-Nr. 134 und 139 ad Kirchengült St. Daniel, im erhobenen Werthe von 12.000 fl.;
- Die ehemals Kuchar'sche Hausrealität in der Gartengasse Consc.-Nr. 38, Grundbuchs-Einlage 64 der Catastral-Gemeinde Stadt Cilli im gerichtlich erhobenen Schätzwerthe von 5468 fl. 77 kr.

Kaufstüige belieben ihre Anbote versiegelt unter Bezeichnung der zu kaufenden Realität bis 1. März 1884 Vormittags 11 Uhr an den Obmann der Direction Herr Carl Traun zu adressiren, an welchem Tage sämtliche Anträge in Gegenwart der Sparcassa-Direction eröffnet werden.

Von dem Resultate werden die Antragsteller sofort verständigt und hat der Ersteher den 10% Kaufschilling sogleich zu erlegen.

Auskünfte werden in der Amtskanzlei der städt. Sparcasse bereitwilligst ertheilt, sowie allort auch die Kaufbedingungen eingesehen werden können.

Sparcasse der Stadtgemeinde Cilli,

am 1. October 1883.

551-3

Die Direction.

Wichtig für Aemter, Notare, Advocaten, Speditions- und Handelshäuser etc.

## Stampiglien aus Celluloid,

dauerhafter und billiger als Metall- oder Kautschukstempel.

Patentgesuch eingereicht.

Celluloid wird seit mehreren Jahren — besonders in Frankreich, England und Amerika — zu Clichés verwendet und hat sich widerstandsfähiger und dauerhafter erwiesen, als Kupfer oder Metall, da selbst bei einer Auflage von einer halben Million kaum merkliche Spuren von Abnutzung sich zeigten. Celluloid gestattet die Verwendung aller Farben, selbst wenn dieselben ätzende Flüssigkeiten enthalten, also auch von unvergänglichen Firnissen (Buchdruck-) Farben oder Copirfarben, während bei vulkanisirtem Kautschuk nur die leicht verwitternden Anilinfarben Anwendung finden können. Celluloid-Stampiglien können daher auch in der Buchdruckerpresse verwendet werden.

Stampiglien aus Celluloid empfehlen sich besonders dort, wo deren Abdruck unvergänglich bleiben soll (auf Vollmachten, Cessionen, Urkunden etc.); also vorzüglich bei Aemtern, Notaren, Advocaten, Spediteuren, Handlungshäusern u. s. w. Nachdem sich ferner auf Tuch, Leder oder Leinwand gute Abdrücke erzielen lassen, so empfehlen sich diese Stampiglien auch für Gewerbetreibende zur Markirung ihrer Erzeugnisse.

Preise von 2 fl. aufwärts.

Bestellungen für Cilli und Umgebung bei Johann Rakusch, Cilli, Buchdruckerei, Papier- und Schreibmaterialienhandlung.

Preisourante gratis und franco.